SPARPAKET-PODIUM
Do., 27.10. um 19 Uhr in der Aula des GIBZ
Begrüssung: LVZ und insieme cerebral
Podium: Heinz Tännler, Cornelia Stocker, Barbara Gysel, Andreas Hürlimann
Moderation: Zoe Gwerder (Zuger Zeitung)

Austauschjahr
Statt in Zug ging Luca Nadig in China zur Schule – ohne wirklich etwas zu verstehen. **25**

«Grosser Verlust für den Industrieplatz»

Massenentlassung Regierungsrat Matthias Michel bedauert den Entscheid der Trumpf-Gruppe, den Standort Baar drastisch zu verkleinern. Auch ein Treffen mit der Firmenleitung konnte dies nicht abwenden.

Bernard Marks
bernard.marks@zugerzeitung.ch

Der Situation fehlt es nicht an Brisanz. 160 Stellen sollen bei der Trumpf Maschinen AG in Baar wegfallen. Betroffen sind die Bereiche Produktion, Verwaltung und Entwicklung und damit vor allem die Mitarbeiter aus der Produktion. Diese soll nach Grüsch im Bündnerland verlegt werden (Ausgaben von 21. und 22. Oktober). Für die Betroffenen werde ein Sozialplan ausgearbeitet, heisst es. Mit voller Wucht trifft der Entscheid der Trumpf-Konzernleitung auch das Management. Hans Marfurt, der langjährige CEO bei Trumpf in Baar, werde sich nach der Schliessung der Produktion in Baar aus der Firma zurückziehen. «Ich werde mich dann neu orientieren», sagte er unserer Zeitung.

Trotz schwieriger Zeiten gute Rendite erwirtschaftet

«Ich bedaure den angekündigten Schritt der Trumpf-Gruppe sehr», sagte dazu der Zuger Volkswirtschaftsdirektor Matthias Michel gestern auf Anfrage. Für die vielen Betroffenen, zum Teil langjährige Mitarbeitende, sei dies eine Hiobsbotschaft. Auch für die Zuger Regierung kam die Ankündigung der Massenentlassung überraschend. So gab es bisher keine Anzeichen in diese Richtung – umso weniger, weil der Konzern trotz schwieriger Zeiten eine vergleichsweise gute Rendite erwirtschaftet hatte. «Auch für den Industrieplatz Zug ist dies ein grosser Verlust», sagte Michel. Ohne zu zögern, habe er sich deshalb am vergangenen Freitag persönlich mit der Konzernleitung in Grüsch getroffen. Leider mit wenig Erfolg. Zwar erhielt der Volkswirtschaftsdirektor Informationen über die Hintergründe, doch abwenden konnte er den Entscheid nicht mehr.

«Wichtig für mich war, zu erkennen, dass es nicht einfach ein ‹Problem Baar› gab, sondern dass ein Handlungsbedarf im gesamten Konzern eruiert wurde, nämlich Überkapazitäten», erläuterte Michel. Auch sei die Schliessung des Produktionsstandorts in Baar nicht von Anfang an vorgegeben gewesen, sondern stand am Ende eines Beurteilungsprozesses mit diversen Lösungsansätzen. «Es ist natürlich bitter, dass es den Zuger Standort trifft, da wir überzeugt sind, dass die Trumpf AG in Baar gut gearbeitet hat, für uns auch ein wichtiger Lehrbetrieb ist», sagte Michel.

Das Treffen machte zudem klar, dass der angekündigte Entscheid betriebliche Hintergründe und nichts mit den Standortbedingungen im Kanton Zug zu tun habe. «Insofern können wir direkt nichts vorkehren, was die Grundlagen dieses Entscheides oder denselben grundsätzlich verändern würde», sagte Michel. Es ist zu beachten, dass jetzt die vom Gesetz bei Massenentlassungen vorgesehene Konsultationsphase läuft, die aufgrund von Vorschlägen der Mitarbeitenden noch Anpassungen zur Folge haben kann. Erst anschliessend darf die Unternehmensleitung definitiv entscheiden.

Fokus auf die Wiedereingliederung

Das Gespräch war trotz der beschränkten Einflussmöglichkeiten für die Zuger Regierung wichtig. «Erstens haben wir damit demonstriert, dass für uns solche Entscheide öffentlich relevant sind und wir auf die Vorgehensweise der Unternehmensleitung achten. Zweitens bestärkten wir die guten Standortbedingungen für den in Baar verbleibenden Teil der Trumpf AG», erklärte Michel. Wichtig sei nun die Abfederung von negativen Auswirkungen mit Fokus auf die Wiederintegration in den Arbeitsmarkt sowie den grosszügigen Sozialplan. Auch sei es wichtig, dass die Lernenden ihre Lehre innerhalb der Branche im Kanton weiterführen können. «Ich zähle auch darauf, dass der vielfältige Zuger Arbeitsmarkt funktioniert», sagte Michel.

Zentimeter für Zentimeter kontrolliert ein Roboter die Rohre

Risch Auf dem ganzen Gemeindegebiet werden derzeit die Kanalisationsleitungen gespült und geprüft. Die Arbeiten sind umfangreich und technisch anspruchsvoll – selten allerdings schmutzig.

Entwässerungstechnologe Marc Schmider ist derzeit in Risch, hier an der Buonaserstrasse, unterwegs. Bild: Werner Schelbert (20. Oktober 2016)

Bereits von weitem ist der leuchtend blaue Bus der Firma Kanal-Engel zu sehen. Auf der Buonaserstrasse, unweit des Tennisplatzes, haben Marc Schmider und Andreas Wohlwend ihren Wagen parkiert. Ein Warnschild weist die Autofahrer auf die laufenden Kanalarbeiten hin. Schmider und Wohlwend sind Entwässerungstechnologen. Sie führen derzeit eine Bestandesaufnahme der besonderen Art durch. Jene Kanalisationsleitungen auf dem Rischer Gemeindegebiet, die sich ausserhalb der Bauzone befinden, werden gespült und mittels Kanalfernsehenverfahren aufgenommen. Die Arbeiten sind umfangreich: Rund 13 Kilometer und 180 Kontrollschächte ausserhalb des Siedlungsgebietes umfasst das Netz, das während rund acht Wochen inspiziert wird. Die Abtwiler Firma führt die Arbeiten im Auftrag der Gemeinde Risch aus. Das Auftragsvolumen umfasst laut Gemeindeschreiber Ivo Krummenacher «knapp über 100 000 Franken». Ungefähr alle zehn Jahre werden solche Zustandsaufnahmen gemacht.

Nachdem die beiden Männer den Schachtdeckel entfernt haben, führen sie die Kamera, von Marc Schmider liebevoll «das Ufo» genannt, in das Kanalisationssystem ein. Durch ein 600 Meter langes Kabel ist das Gerät mit der Anlage im Bus verbunden. Über eine digitale Anzeige sieht man, wie viele Meter der Roboter auf Rädern bereits in den Kanal «hineingefahren» ist. Zentimeter für Zentimeter filmt das Gerät die Rohrwände. Marc Schmider sitzt inzwischen am Computer im Innern des Busses und schaut sich die Aufnahmen konzentriert an. «Entdecke ich Risse oder Senkungen, markiere ich den genauen Standort des Schadens», erklärt der 38-Jährige. Später wird ein Ingenieurbüro die Daten auswerten und schliesslich über die Notwendigkeit einer Sanierung entscheiden.

Wer nun denkt, die beiden Fachmänner würden bei ihrer Arbeit schmutzig, der täuscht sich. Auch Gestank ist beim Schacht auf der Buonaserstrasse nicht vorhanden – es ist eine durch und durch saubere Sache. «Wir bekommen höchstens dreckige Schuhe, wenn wir auf einer Wiese einen überwachsenen Deckel aufspüren müssen», sagt Schmider lachend, der seinen Beruf bereits seit 17 Jahren ausübt. «Harmlos» ist die Arbeit für ihn und seinen Kollegen, weil ein Spülerteam, das zuvor unterwegs ist, wichtige Vorarbeit leistet: «Dabei kann es mal unappetitlich werden.»

«Unser Beruf ist sehr vielfältig»

Auch Schmider selbst kommt immer wieder mit Abwasser in Kontakt. Das stört den Experten allerdings nicht. «Unser Beruf ist sehr vielfältig», schwärmt er. Auch mit den Gefühlen, die in einem 15 Meter tiefen dunklen Schacht aufkommen können, hat er gelernt umzugehen. «Klar denke ich manchmal: ‹Was mache ich, wenn jetzt Wasser kommt?› Wir sind aber gut gesichert, dass ich mir eigentlich keine Sorgen machen muss.» Der Schacht in Rotkreuz ist glücklicherweise lediglich 1,40 Meter tief. «Leichte Verformungen sind sichtbar», stellt Marc Schmider nach erfolgter Kontrolle fest. «Nichts Schwerwiegendes.» Er und sein Kollege hieven den Deckel zurück. Nächste Station: Holzhäusernstrasse. Die restlichen 11,4 Kilometer Leitungen warten darauf, untersucht zu werden.

Rahel Hug
rahel.hug@zugerzeitung.ch

ANZEIGE